



Louis Lindau, 1939

Louis Lindau (23.11.1874 Bebra – 13.6.1944 Theresienstadt)
Frieda Lindau, geb. Simon (19.4.1876 Sulingen – 26.3.1943 Theresienstadt)

Louis Lindau, der als Sohn des jüdischen Schuhmachers und Kaufmanns Susmann Lindau und seiner Frau Hanna, geb. Abt, in Bebra (Hessen-Nassau) geboren wurde, kam 1895 nach Sondershausen, wo er zunächst als Commis (Kaufmannsgehilfe), später als Kaufmann tätig war. Am 6. Juni 1903 heiratete er Antonie Luise Köthe, Tochter des verstorbenen Sattlermeisters und Tapezierers Friedrich Köthe, und bezog mit ihr am 1. Oktober 1904 das seiner Schwiegermutter gehörige Haus Lohstraße 22, wo er eine Leinen- und Wäschewarenhandlung betrieb. Dort kam am 14. November 1904 seine Tochter Thea Lindau zur Welt, die, der evangelisch-lutherischen Religion ihrer Mutter entsprechend, am 26. Dezember 1904 getauft wurde. Am 24. Januar 1905 eröffnete Louis Lindau im Wohnhaus der Familie ein Geschäft für Tuch-, Manufaktur- und Modewaren sowie für Herren- und Damenkonfektion. Nach dem frühen Tod seiner Ehefrau 1913 schloss er am 28. Mai 1915 eine zweite Ehe mit Frieda Simon, Tochter des jüdischen Schlachters Hermann Simon und der Rebekka, geb. Weinberg, aus Minden, unter deren Obhut Thea heranwuchs. Die unterschiedlichen Religionen scheinen im täglichen Leben der Familie kaum eine Rolle gespielt zu haben. Thea nahm am christlichen Religionsunterricht teil und wurde am 28. März 1920 konfirmiert. 1930 heiratete sie den Lehrer und späteren Sänger Hanns Klaube, Sohn des Sondershäuser Obersteigers Hermann Klaube, der trotz Internierung im Straflager Halle 1944 die Ehe zu seiner nach den Nürnberger Rassegesetzen von 1935 als „jüdischer Mischling“ geltenden Ehefrau aufrechterhielt.

Louis und Frieda Lindau gaben ihr Geschäft in der Lohstraße 22 vermutlich bald nach dem „Judenboykott“ vom 1. April 1933 auf. Die auf dem Haus liegende Hypothekenlast konnten sie in den folgenden Jahren nicht mehr abtragen. 1937 wurde das Grundstück zwangsversteigert und ging in das Eigentum der Gewerbe- und Landwirtschaftsbank in Sondershausen über, die es 1941 weiter veräußerte. Zuletzt bewohnte das Ehepaar eine Mietwohnung in der Leopoldstraße 53. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde Louis Lindau am 11. November verhaftet und bis zum 23. November 1938 im KZ Buchenwald interniert. Am Jahresende 1939 wählten die zehn in der Stadt verbliebenen Mitglieder der jüdischen Gemeinde Louis Lindau in den Vorstand der zwangsweise gebildeten „Israelitischen Gemeinde e.V. Sondershausen“, die 1940 als „eingetragener Verein“ registriert und 1941 in die unter Kontrolle der Gestapo stehenden „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ überführt wurde. Eine Flucht ins Ausland war für Louis und Frieda Lindau nicht möglich. „Die können uns doch nicht alle umbringen“, war bis zuletzt ihre Hoffnung. Am 19. September 1942 wurden beide von Weimar aus in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Dort starb Frieda Lindau am 26. März 1943, Louis Lindau am 13. Juni 1944. Ihr ehemaliges Wohn- und Geschäftshaus in der Lohstraße 22 wurde bei dem Bombenangriff auf Sondershausen am 8. April 1945 zerstört.



Thea Klaube, geb. Lindau, mit Ehemann Hanns Klaube und Tochter Lisa, um 1942.

Dieses Foto erhielten Louis und Frieda Lindau von ihrer Tochter Thea vor ihrer Deportation.



Ilse, Ruth, Henny und Max Redelmeier (v.l.n.r.) um 1940 in Tel Aviv

Max Redelmeier (1.10.1884 Sondershausen – 26.5.1941 Tel Aviv)
Henny Redelmeier, geb. Schönland (14.4.1898 [Bad] Frankenhäusen – 12.9.1979 Tel Aviv)
Ruth Redelmeier, verh. Saslawski (1.1.1923 Sondershausen – 10.11.1998 Mechernich)
Ilse Redelmeier, verh. Attar (* 18.1.1924 Sondershausen)

Die 1820 gegründete Firma „Gebr. Redelmeier“ gehörte zu den traditionsreichsten Handelsgeschäften der Stadt Sondershausen. Schon der Urgroßvater Max Redelmeiers, David Moses Redelmeier, lebte hier Ende des 18. Jahrhunderts als Kaufmann, Kantor und Lehrer. Das Haus in der Hauptstraße 55, wo nacheinander Großvater und Vater Max Redelmeiers eine Schnitt- und Modewarenhandlung betrieben, war spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts im Besitz der Familie. Hier wurde Max Redelmeier als drittes von fünf Kindern des Kaufmanns und späteren jüdischen Gemeindevorstehers Hermann Redelmeier geboren. Nach seiner Hochzeit mit Henny Schönland 1922, Tochter des Kaufmanns Salomo Schönland aus Frankenhäusen, und der Geburt der Mädchen Ilse und Ruth trat er die Nachfolge seines Vaters an, der mit seiner Ehefrau Rosalie, geb. Lehmann, und seiner Tochter Meta Redelmeier ein Haus in der Marienstraße 75 bezog. Der Zusammenhalt in der Familie blieb stets eng. Die beiden Kinder hielten sich häufig bei den Großeltern und

der Tante auf, wo sie Freunde empfingen und an den wöchentlichen Hausmusikstunden teilnahmen. Nach dem sog. „Judenboykott“ vom 1. April 1933 wurde es für Max Redelmeier zunehmend schwierig, den Familienbetrieb aufrechtzuerhalten. In Sondershausen waren „vorausseilend“ schon in der Nacht vom 30. zum 31. März 1933 die Schaufenster sämtlicher jüdischer Geschäfte mit Teer beschmiert oder eingeschlagen worden. Tagsüber verwehrten uniformierte SA-Posten Kunden den Zutritt. Eine Augenzeugin erinnerte sich, dass ihr Vater beim Verlassen des Kaufhauses Redelmeier von zwei SA-Männern fotografiert worden ist. In der Schule bekamen die beiden Mädchen das antisemitisch geprägte politische Klima zu spüren. Eine Spielkameradin aus Kindertagen, die sie heimlich im Haus ihrer Tante besuchte, berichtete später, wie einsam die Schwestern geworden waren und wie sehr sie sich über jede gemeinsam verbrachte Stunde freuten. Nach dem Tod seiner Mutter im März 1938 begann Max Redelmeier, die Emigration der Familie vorzubereiten. Vergeblich versuchte er in den folgenden Monaten, sein Grundstück zum Verkehrswert zu verkaufen. Nach der Pogromnacht vom 9. November 1938 wurde Max Redelmeier gemeinsam mit elf anderen jüdischen Bürgern der Stadt verhaftet und vom 11. bis zum 27. November 1938 im KZ Buchenwald interniert. Zurückgekehrt, veräußerte er am 5. Dezember 1938 sein Haus weit unter Wert und verließ Sondershausen mit Frau und Kindern sowie seiner Schwester Meta Redelmeier am 29. Dezember 1938, um in Palästina Zuflucht zu suchen. Sie erreichten Haifa am 10. Januar 1939. Zwei Jahre nach seiner Ankunft starb Max Redelmeier in Tel Aviv.



Wohn- und Geschäftshaus „Gebr. Redelmeier“, um 1910



Güntherstraße 57

Dr. Kurt Boer (26.2.1880 Sondershausen – 12.9.1942 Sondershausen)

Kurt Boer entstammte einer weitverzweigten und alteingesessenen Familie, die seit dem späten 18. Jahrhundert in Sondershausen nachweisbar ist. Auf dem jüdischen Friedhof der Stadt sind die Grabstätten von vier Generationen seiner Vorfahren erhalten. Das neben dem Schulgebäude in der Güntherstraße 57 (früher Nr. 27) gelegene ehemalige Wohnhaus Kurt Boers war bereits 1889 von dessen Vater, dem Hofagenten und Kommerzienrat Felix Boer, für die Familie erworben worden. Hier wuchsen Kurt Boer und sein jüngerer Bruder Willy nach dem frühen Tod ihrer leiblichen Mutter Pauline, geb. Bach, unter der Obhut ihrer Stiefmutter Rosa, geb. Czarnikow, auf. Beide Brüder konvertierten zum evangelisch-lutherischen Glauben. Nach abgeschlossenem Jura-Studium und verschiedenen Tätigkeiten im preußischen Staatsdienst wurde Kurt Boer während des 1. Weltkrieges durch den Landesverband des Roten Kreuzes mit der Verwaltung des Sondershäuser Lazaretts betraut. Sein Bruder, Dr. med. Willy Boer, fiel 1915 als Oberarzt der Reserve in Frankreich und hinterließ der Stadt Sondershausen einen erheblichen Geldbetrag für öffentliche Zwecke. Sein Name ist auf dem 1924 geweihten Kriegerdenkmal im Schlosspark verzeichnet. Von 1919 an war Kurt Boer als Rechtsanwalt und Notar im elterlichen Wohnhaus in der Güntherstraße tätig und bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten 1933 beruflich erfolgreich. Nach der am 14. November 1935 erlassenen ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz galt er trotz seines christlichen Glaubensbekenntnisses als Jude und durfte ab 30. November 1938 nicht mehr als Anwalt praktizieren. Im Rahmen der auf die Pogromnacht vom 9. November 1938 folgenden sog. „Judenaktion“ wurde Kurt Boer verhaftet und vom 11. November bis zum 15. Dezember 1938 im KZ Buchenwald

„Da ist es denn schon besser, den Weg zu gehen, der mich von allen Nöten befreit...“ Aus dem Abschiedsbrief Kurt Boers

interniert. Eine Emigration scheint der seit Jahren schwer magen- und rückenranke Mann zuletzt nicht mehr in Betracht gezogen zu haben. Er erduldet die sich täglich mehrenden Repressalien, bis ihn am 12. September 1942 die Mitteilung seiner bevorstehenden Deportation erreichte. Am gleichen Tag nahm sich Kurt Boer in seinem Wohnhaus das Leben. In seinem Abschiedsbrief an seine ihm treu ergebene Haushälterin Erna Freise schrieb er: „Heimat und Vaterhaus verlassen zu müssen, an denen ich mit allen Fasern meines Herzens hänge und wo ich fast mein ganzes Leben verbracht habe, das geht über meine Kraft. Dazu fühle ich mich so schwach und elend, daß ich mich kaum noch aufrecht erhalten kann und die mir bevorstehende Reise ganz gewiß nicht durchhalten werde. Da ist es denn schon besser, den Weg zu gehen, der mich von allen Nöten befreit ...“. Wenige Tage später, am 19. September 1942, wurden 364 Thüringer Juden von Weimar aus nach Theresienstadt deportiert. Nur einzelne Deportierte überlebten das Ghetto. Haus und Vermögen Kurt Boers wurden vom Deutschen Reich beschlagnahmt.



Grabstätte Kurt Boers und seiner Haushälterin Erna Freise auf dem Städtischen Friedhof im Brückental

August-Bebel-Straße (Marienstraße) 75



Meta Redelmeier, 1949

Meta Redelmeier (17.10.1882 Sondershausen – 4.1.1976 Tel Aviv)

Meta Redelmeier wurde als zweites von fünf Kindern des Kaufmanns Hermann Redelmeier und seiner Frau Rosalie, geb. Lehmann, in Sondershausen geboren. Mit ihren Geschwistern wuchs sie im Wohn- und Geschäftshaus der Familie in der Hauptstraße 55 (heute Nr. 36) auf. Die ganze Familie war musikalisch und veranstaltete Hausmusikkonzerte, bei denen gern deutsche Volkslieder vorgelesen wurden. Meta Redelmeier machte die Musik zu ihrem Beruf. Sie studierte von 1898 bis 1903 Violine und Klavier am Fürstlichen Konservatorium in Sondershausen und von 1904 bis 1906 an der Königlichen Musikhochschule Berlin. Danach war sie als Lehrerin für Violine an den Konservatorien in Stralsund und Tilsit tätig, bevor sie sich 1914 in Sondershausen niederließ. Hier wirkte sie als Violinistin sowohl im Fürstlichen Orchester als auch im Quartett des Hofkapellmeisters Prof. Carl Corbach mit. Das Haus in der Marienstraße 75, als dessen Eigentümerin sie 1923 ins Grundbuch eingetragen wurde, bezog sie Ende der Zwanziger Jahre mit ihren Eltern. 1930 erhielt Meta Redelmeier die behördliche Erlaubnis, gewerbsmäßig Unterricht zu erteilen, 1932 die staatliche Anerkennung als Privatmusiklehrerin im Fach Violine. Vom 1. April 1933 an blieben die Schüler jedoch nach und nach aus, weil, wie Meta Redelmeier rückblickend schrieb, „manche christlichen Eltern ihre Kinder nicht mehr zu einer jüdischen Lehrerin zu schicken sich trauten.“ Am 22. August 1935 wurde Meta Redelmeier durch die Reichsmusikkammer „mit sofortiger Wirkung“ Berufsverbot erteilt, wodurch sie ihr Einkommen als Lehrerin verlor. Nach dem Tod ihrer verwitweten Mutter, die am 30. März 1938 nach langer Krankheit verstorben war, und den traumatischen Ereignissen der Pogromnacht von 9. November

1938 hielt nichts mehr sie in der Heimat zurück. Gemeinsam mit der Familie ihres Bruders Max Redelmeier, der eine mehrwöchige KZ-Haft durchlitten hatte, brach sie am 29. Dezember 1938 nach Palästina auf. In Tel Aviv teilte sich Meta Redelmeier eine Wohnung mit ihrer jüngeren Schwester Hedwig Hirschfeldt, deren Stieftochter und Schwiegersohn Eva und Kurt Rosenberg 1942 in Auschwitz ermordet wurden. 1944 erkrankte sie schwer an Malaria, blieb leidend und konnte ihren Beruf nur zeitweise ausüben. Das Haus in der Marienstraße 75 hatte Meta Redelmeier bereits 1936 formal an ihren seit langem in Amsterdam lebenden Bruder Willy Redelmeier übertragen, weil sie hoffte, „daß er als Ausländer gegenüber den Nazibehörden weniger Schwierigkeiten haben würde“. Tatsächlich blieb das Eigentum unangetastet. Von seiner Schwester bevollmächtigt, stiftete Willy Redelmeier das Gebäude 1949 den zum evangelisch-lutherischen Diakonissen-Mutterhaus in Eisenach gehörigen Gemeindeschwestern in Sondershausen. Eine Erinnerungstafel mit Widmungsinschrift ist im Wohnhaus erhalten. Willy Redelmeier, der schon am Jahresende 1933 die deutsche Staatsbürgerschaft aufgegeben hatte und 1939 mit seiner Familie von Holland nach Kanada emigrierte, stiftete seiner Heimatstadt Sondershausen noch im Januar 1934 einen Wertpapierfonds, dessen Erlös zu wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken verwendet werden sollte. Jahrelang wurden aus diesem Fonds, dessen jüdische Herkunft die Stadtväter später durch Umwidmung zu verschleiern suchten, u.a. Weihnachtsbeihilfen an bedürftige Sondershäuser Familien gezahlt. 1937 verhalf die Redelmeier-Stiftung dem mittellosen jüdischen Kaufmann Siegmund Spunt und seiner Familie zur Auswanderung nach Argentinien.



Willy Redelmeier und seine Frau Iska, geb. Frensdorff, 1916/18

WIR DANKEN

für Auskünfte, fachlichen Rat und praktische Hilfe: Stadsarchief Amsterdam / Stadtarchiv Bad Frankenhausen / Standesamt Bad Frankenhausen / Stadtarchiv Bebra / Freundeskreis Yad Vashem e.V. Berlin / Landesarchiv Berlin / Landeskirchenarchiv Eisenach / Niedersächsisches Landesarchiv Hannover / Kommunalarchiv Minden / André Michael Günther, München / Stadtarchiv Nordhausen / Thür. Staatsarchiv Rudolstadt / Bauamt Sondershausen / Evangelisch-Lutherisches Pfarramt Sondershausen / Grundbuchamt Sondershausen / Stadtarchiv Sondershausen / Standesamt Sondershausen / Stadtarchiv Solingen / Stadtarchiv Suhl / Stadtarchiv Sulingen / Thür. Hauptstaatsarchiv Weimar
für finanzielle Unterstützung: Familie Richter, Rockensußra / Stadtjugendring Sondershausen e.V. / einem anonymen Spender.

BESONDERER DANK gilt: Ilse Attar, New York / Ruth Friedman, Tel Aviv / Lisa Klaube-Ritter, Berlin / Susanne Milkes, Long Beach.

DIE STADT SONDRERSHAUSEN IST PARTNER für zukünftige Projekte. Privates Engagement ist willkommen! Sie können die Patenschaft für einen Stein übernehmen, uns bei der Recherche unterstützen oder bei der Finanzierung der Stolpersteine helfen. Die Herstellung eines Steines kostet 120 €.

SPENDENKONTO: Stadt Sondershausen / Konto: 31 00 000 268 / BLZ 820 550 00 / Kyffhäusersparkasse Sondershausen / IBAN: DE06 820550003100000268 / BIC: HELADEF1KYF / Verwendungszweck: Stolpersteine

Bitte beachten Sie, dass die Verlegung von Stolpersteinen im öffentlichen Raum von der Stadt genehmigt werden muss.

Kontakt: Stadt Sondershausen c/o Schlossmuseum Sondershausen, Schloss 1, 99706 Sondershausen, Fon: 03632/622420, Fax: 03632/622410, E-Mail: schlossmuseum@sondershausen.de

Recherchen und Text: Bettina Bärnighausen, Justin Bohr, Lukas Hohm, Max Philipp, Henry Werner, Sondershausen
Zur Biografie Kurt Boers: Wilhelm May, Sondershausen
Fotos: Simone Freuß, Sondershausen / Ruth Friedman, Tel Aviv / Lisa Klaube-Ritter, Berlin / Susanne Milkes, Long Beach / Helmut Röttig, Sondershausen
Redaktion: Bettina Bärnighausen, Schlossmuseum Sondershausen